

## Roggwil, Fryburg

### Ein vergessenes Oppidum?

Marianne Ramstein

Der Oberaargau war bereits in prähistorischer Zeit ein dicht besiedeltes und viel genutztes Gebiet mit wichtigen Verkehrsachsen. So belegen etwa bronze- und eisenzeitliche Höhenfundstellen auf der Lehn-, Ravellen- und Holzfluh die Nutzung der Klus als Jura-Durchgang. In der älteren Eisenzeit (800–450 v. Chr.) entstanden im Mittelland zahlreiche Grabhügelnekropolen. Gräber der jüngeren Eisenzeit (450 v. Chr. bis Christi Geburt) finden sich im Vergleich dazu selten, wohl weil damals keine auffälligen Grabhügel mehr aufgeschüttet wurden und die Gräberfelder deshalb heute für uns kaum zu erkennen sind. Auch Siedlungen aus der Eisenzeit können archäologisch nur selten gefasst werden. Die systematischen Sondierungen auf dem Trasse der Bahn 2000-Neubaustrecke zeigten aber auf, dass durchaus Siedlungsreste der Bronze- und Eisenzeit vorhanden sind. Einfach zu erkennen sind allerdings die Spuren der reinen Holzbauten dieser Epochen nicht. Etwas besser ist die Situation erst in der römischen Zeit. Wir wissen, dass entlang dem Jurasüdfuss und in den für die Landwirtschaft gut geeigneten Ebenen des Mittellands ein Netz von römischen Gutshöfen bestand. Die meisten dieser Anlagen wurden ursprünglich aus Holz errichtet, im Lauf des 1. Jahrhunderts aber durch Steinbauten mit Ziegeldächern ersetzt. Diese Gebäude zerfielen langsamer als Holzbauten und waren zum Teil noch während Jahrhunderten sichtbar, bis die Ruinen, deren Steine als beliebtes Baumaterial galten, allmählich abgetragen wurden.

Dass auch in Roggwil mit römischen Funden zu rechnen ist, weiss bereits im Jahr 1812 Franz Ludwig von Haller von Königsfelden.

Er berichtet von römischen Münzen und alten Gebäuden, die auf den Feldern beim Heidegässchen zwischen Roggwil und Langenthal gefunden worden seien. Weiter postuliert er, dass dort die Strasse verlief, welche die Helvetier auf dem Zug gegen Cäsar benutzten. In der 1835 erschienenen «Roggwiler Chronik» des Arztes Johannes Glur finden wir folgende Aussage: «Das Freiburgfeld hat den Namen von dieser «Freiherrenburg». Es ist eine Sage, dass einst auf diesem Feld eine Stadt gewesen; vielleicht war es eine von den 12 althelvetischen Städten?» Mit der Freiherrenburg meint Glur die heute verschwundene Burgstelle «Kilperg». Albert Jahn weiss 1850 unter anderem zu berichten, dass der Kilperg «Reste von altem Gemäuer birgt». Seine Behauptung, es müsse sich um einen römischen Wachturm oder ein Kastell handeln, kann er allerdings nicht belegen. Zum Freiburgfeld äussert Jahn, es sei eine «mit Gräben und Schanzen umgebene Hügelebene», ausserdem seien hier römische Münzen gefunden und «vor Längerem» am nördlichen Abhang der Ebene ein römisches Strassenstück abgebaut worden. Die Sage von der Stadt auf dem Freiburgfeld interpretiert Jahn dahingehend, dass hier ein römischer Wachtposten oder befestigtes Lager gelegen habe. Keiner der späteren Forscher kommt auf Glurs Interpretation zurück und wir wissen heute nicht, was ihn zu seiner Äusserung veranlasste. Die Entdeckungen der letzten Jahre lassen allerdings seinen Worten neue Bedeutung zukommen.

Der Kilperg und damit die Reste der wahrscheinlich mittelalterlichen Burgstelle sind im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts vollständig durch Kiesabbau zerstört worden, ohne ihre Geheimnisse preiszugeben. Weitere Kiesgruben lassen sich an verschiedenen Stellen der Plateaukante lokalisieren. In einer davon sol-

len in den 1940er-Jahren Fragmente römischer Mühlsteine gefunden worden sein. Abgesehen davon bleibt es im 20. Jahrhundert still um die Roggwiler Fundstellen. In den 1920er- oder 1940er-Jahren soll zwar auf dem Freiburgfeld ein Münzschatz gefunden und nach Basel verkauft worden sein, die Fundstelle liess sich aber trotz intensiver Suche nicht mehr lokalisieren.

Ein neues Kapitel in der Erforschung der «Fryburg», wie der Flurname des Freiburgfelds heute offiziell lautet, begann 1989 mit dem Fund eines römischen Säulenfragments am Kilchweg. Dieses gelangte 2006 in den Archäologischen Dienst (Abb. 1). In der Folge wurden Erdarbeiten in der Umgebung regelmässig archäologisch überwacht, allerdings zunächst erfolglos: Die gesuchte römische Siedlung konnte nicht lokalisiert werden. Erst die Meldung, dass in einer Baugrube am Ahornweg eine schwarze Schicht zu sehen sei, löste 2008 eine erste Notgrabung aus. Dabei konn-

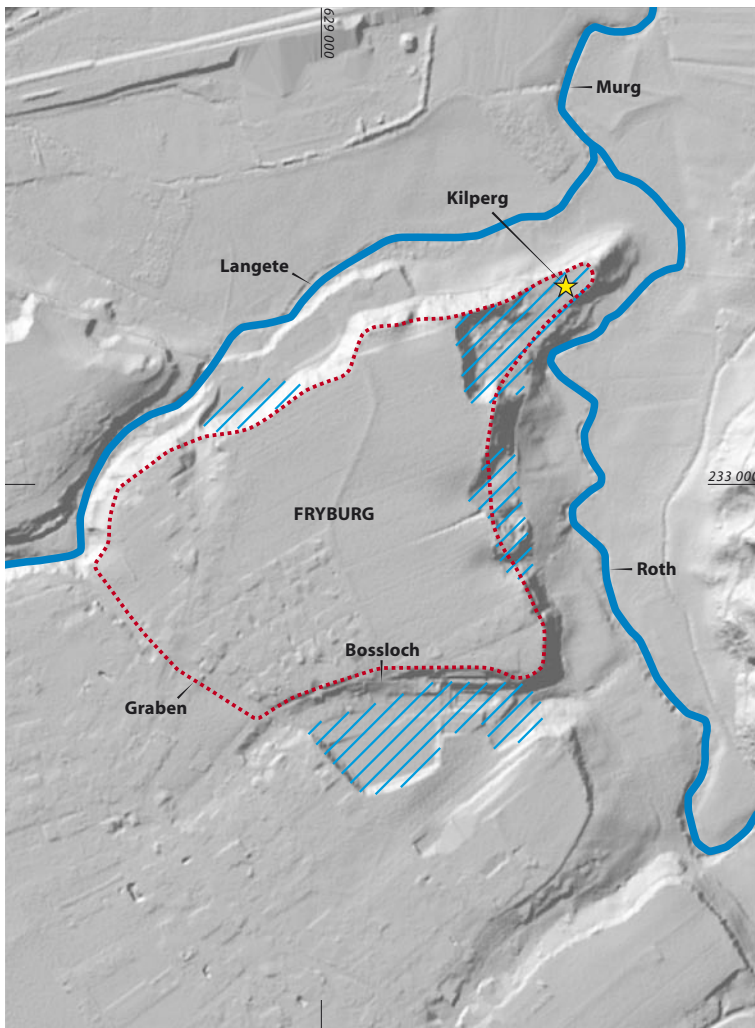


Abb. 1: Roggwil, Fryburg. Römisches Säulenfragment aus Marmor (Finder: H. Schürch, Roggwil).

ten die Reste einer vom Bau bereits teilweise zerstörten Grube von rund 7,5 × 6 m Grösse und 2,5 m Tiefe untersucht werden (Abb. 2). Die Grube unbekannter Funktion wurde offensichtlich nach ihrem Auflassen als Abfalldeponie genutzt und enthielt Siedlungs- und Brandschutt mit zahlreichen Funden, vorwiegend Keramik aus der späten Latènezeit.



Abb. 2: Roggwil, Fryburg. Latènezeitliche Grube mit Brandschutt in einem Baugrubenprofil am Ahornweg.



Auf der Suche nach einer Interpretation dieser ungewöhnlichen Fundstelle folgten erste Begehungen des Plateaus. Dabei zeigte sich rasch, dass wir uns mitten in einer befestigten Anlage in der Art spätkeltischer *oppida* befinden (Abb. 3). Sie umfasste ursprünglich rund 20 ha. Das ebene Plateau wird von den Tälern der Langete im Nordwesten und der Roth im Osten begrenzt. Der Einschnitt «Bossloch» bildet den südlichen Abschluss. Heute sind im Gelände noch Teile der Wallanlagen entlang der Plateaukante zu erkennen. Ebenfalls noch sichtbar ist ein Teil des Grabens, der die Anlage im Südwesten abschliesst.

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde ein archäologisches Schutzgebiet eingerichtet und ein umfangreiches, mehrjähriges Prospektionsprojekt in die Wege geleitet, das unser Wissen über die Fundstelle Fryburg erweitern soll (Abb. 4). Die ersten Ergebnisse sind allerdings wenig erfreulich: Durch zahlreiche Kiesgruben, intensive landwirtschaftliche Nutzung, Erosion und Überbauung sind die Fundschichten grösstenteils abgetragen und die archäologischen Befunde zerstört. Nur wenige Wall-/Grabenabschnitte sind noch sichtbar, einzig in den Untergrund eingetiefte Strukturen können bis in unsere Zeit überdauert haben. Die Aufgabe der nächsten Jahre ist es

Abb. 3: Roggwil, Fryburg. Geländemodell mit der durch Begehungen definierten Ausdehnung der Anlage (rot), ehemaligen Kiesgruben (blau schraffiert) und Lage der zerstörten Burgstelle Kilperg (gelber Stern). M. 1:10000.



Abb. 4: Roggwil, Fryburg. David Jordan mit einem Studenten der Universität Bern bei der geoarchäologischen Prospektion.



nun, diese vor ihrer endgültigen Zerstörung zu schützen beziehungsweise rechtzeitig wissenschaftlich zu dokumentieren.

Heute können wir uns tatsächlich vorstellen, dass Glurs sagenhafte helvetische Stadt auf dem Freiburgfeld existiert hat. Vermutlich verlief hier auch Hallers postulierte vorrömische Strasse (Abb. 5) und die Wahrscheinlichkeit, dass das von Jahn beschriebene Strassenstück tatsächlich zu einer römischen Nutzung des latènezeitlichen Siedlungsareals gehört, die inzwischen durch verschiedene Kleinfunde bestätigt werden kann, ist gross.

## Literatur

Johannes Glur, Roggwyl-Chronik. Oder: historisch topographisch-statistische Beschreibung von Roggwyl im Ober-Aargau, Amts Aarwangen, Cantons Bern. Zofingen 1835.

Franz Ludwig von Haller von Königsfelden, Helvetien unter den Römern. Zweyter Theil. Topographie von Helvetien unter den Römern. Bern 1812.

Albert Jahn, Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern 1850, Nachdruck 1967.

Abb. 5: Roggwil, Im undere Schlatt. Im Luftbild ist in den Feldern neben der heutigen Strasse ein alter Strassenverlauf sichtbar. Handelt es sich um die alte Verbindung zur latènezeitlichen/römischen Siedlung?